

Reproduktive Stratifikation

Intersektionale Perspektiven auf Leihmutterschaft

Anika König

›Leihmutterschaft¹ – das Austragen eines Kindes für andere, um es diesen nach der Geburt zu übergeben – ist ein reproduktives Arrangement, das im öffentlichen Diskurs in Deutschland und vielen anderen Ländern hochkontrovers diskutiert wird. Die Debatten sind durch zwei sehr gegensätzliche Standpunkte geprägt, die sich meist klar für oder gegen Leihmutterschaft aussprechen und selten Raum für Differenzierungen und die große Komplexität und Vielfältigkeit dieser Form der Reproduktion bieten. Hinzu kommt, dass die Vermittlung von Leihmutterchaften und ihre medizinische Durchführung durch das Adoptionsvermittlungs- und das Embryonenschutzgesetz in Deutschland verboten sind und somit in Deutschland lebende Wunscheltern Leihmutterchaften nur transnational, also in anderen Ländern mit einer weniger restriktiven Gesetzgebung, in Auftrag geben können, um dann im Anschluss das Kind nach Deutschland zu bringen.

In diesem Zusammenhang betonen Kritiker*innen die globalen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, die viele dieser transnationalen Vereinbarungen prägen und Ausbeutungsverhältnisse ermöglichen, vor allem wenn sie in Ländern des Globalen Südens oder Osteuropa

1 Die Begriffe ›Leihmutterschaft‹ und ›Wunscheltern‹ sind aus verschiedenen Gründen umstritten. Es handelt sich jedoch noch immer um die aktuell gebräuchlichsten Begriffe, die auch von den entsprechenden Personen oft selbst so verwendet werden. Aus diesem Grund verwende ich diese Begriffe hier ebenfalls.

durchgeführt werden. Ein weiterer prominenter Kritikpunkt ist das Element der Bezahlung für Schwangerschaft und Übergabe des Kindes, das vielfach als Kommodifizierung und Kommerzialisierung von Leihmüttern und so geborenen Kindern verstanden wird. Demgegenüber argumentieren Befürworter*innen, dass es durchaus möglich ist, Leihmuttertum auch in global ungleichen Kontexten auf Augenhöhe durchzuführen. Aus dieser Perspektive wird zudem betont, dass die Entscheidung darüber, wofür der eigene Körper genutzt wird, für alle gelten sollte und Leihmütter sich bewusst für diese Möglichkeit der reproduktiven Arbeit entscheiden. Die Bezahlung wird hier nicht als Kommodifizierung, sondern als notwendige Anerkennung der geleisteten Arbeit und Kompensation für die Strapazen der Schwangerschaft gesehen. Zudem wird im Gegensatz zur obigen Kritik gezeigt, dass nicht für das Kind als ›Ware‹, sondern für die reproduktive Arbeit der Leihmutter bezahlt wird (für eine ausführlichere Diskussion der Debatte um Leihmuttertum s. Beier 2018; König 2024 [im Erscheinen]).

Diese beiden sehr gegensätzlichen Betrachtungen und Bewertungen beruhen auf einem statischen und monolithischen Konzept von Leihmuttertum, das keinen Raum für die Nuancen, verschiedenen Praktiken und sehr unterschiedlichen (Macht)-Konstellationen in Leihmuttertumarrangements bietet, obwohl die empirische Forschung diese immer wieder aufgezeigt hat (z.B. Teman 2010; Jacobson 2016; Siegl 2023; Majumdar 2017; König 2023). Um diese Vielfalt zu betonen, ist der Vorschlag gemacht worden, Leihmuttertum im Plural – also Leihmuttertumarten – zu benennen (König, Whittaker, Gerrits, and Rozée 2022). Ein weiterer Ansatz, der eine differenziertere Wahrnehmung, Untersuchung und Analyse von Leihmuttertumarten sowohl in der Empirie als auch konzeptionell ermöglicht, ist die Einnahme einer intersektionalen Perspektive, die strukturelle Ungleichheiten und verschiedene Formen der Diskriminierung sowie deren Auswirkungen auf die gelebte Realität der Beteiligten in den Blick nimmt.

Der vorliegende Text hat daher zum Ziel, intersektionale Perspektiven in die Untersuchung von Leihmuttertumarten als ein plurales Phänomen einzubringen, um zu einem nuancierten Verständnis dieser besonderen Form der Reproduktion sowohl empirisch als auch

theoretisch beizutragen. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf der Problematik der reproduktiven Stratifikation liegen – also strukturell bedingte Einschränkungen und Möglichkeiten bezüglich reproduktiver Handlungsspielräume –, die ich am Beispiel der Wunscheltern, die Leihmutterschaften im Ausland in Auftrag geben, diskutiere.

Hintergrund und Methode

Die vorliegende Analyse basiert auf meiner seit 2013 laufenden empirischen Langzeitforschung zu Leihmutterschaften, die von schweizerischen und deutschen Wunscheltern aufgrund des strikten Verbots in beiden Ländern im Ausland in Auftrag gegeben werden. Viele bestehende Forschungen zu Leihmutterschaften fokussieren auf regionale ›Reprohubs‹ (Inhorn 2015) oder nationale Kontexte wie Indien (Majumdar 2017; Deomampo 2016; Rudrappa 2015), Israel (Teman 2010; Birenbaum-Carmeli 2007), Ukraine (Gryshchenko and Pravdyuk 2016), Russland (Siegl 2023; Weis 2021) oder Mexiko (Hovav 2019; Schurr 2016). Im Gegensatz dazu ist das Ziel meiner Forschung, das transnationale Reisen von Wunscheltern, vor allem als Reaktion auf die nationalen Verbote in Deutschland und der Schweiz, und die globalen Netzwerke, in denen die Leihmutterschaftsindustrie organisiert ist, zu untersuchen.

George Marcus (1995) schlägt für die ethnographische Untersuchung solcher globaler und durch transnationale Bewegungen gekennzeichneter Phänomene einen multilokalen Forschungsansatz, die *Multi-sited Ethnography*, vor. Anders als die klassische anthropologische Forschung erfolgt diese Form ethnographischer Datenerhebung nicht dauerhaft an einem festen Ort, sondern folgt je nach Forschungsfokus Menschen, Dingen, Narrativen, Konflikten usw. um die Welt. Da transnationale Leihmutterschaften auf der Mobilität von Menschen, Dingen, Technologien und Geld, die sich über Landesgrenzen oder sogar Kontinente hinwegbewegen, basieren, ist ein multilokaler Forschungsansatz in besonderem Maße für ihre Untersuchung geeignet. Meine Forschung nahm daher Wunscheltern in Deutschland und der Schweiz als Ausgangspunkt und folgte ihnen in verschiedene Länder, in denen sie ihre

Leihmutterschaften beauftragten. Schnell stellte sich heraus, dass die beiden wichtigsten Ziele für meine Forschungsteilnehmenden die USA und die Ukraine waren, wo ich zwei längere Feldforschungen vor Ort (Kalifornien 2014 und Ukraine 2019) und kontinuierlich online durchführte. Dort interviewte ich Leihmütter, Agenturmitarbeiter*innen, Ärzt*innen, Anwält*innen und Konsularbeamte*innen, führte teilnehmende Beobachtungen in Kliniken und Agenturen durch und begleitete Wunscheltern im Alltag vor Ort. In Deutschland und der Schweiz interviewte ich Wunscheltern, verbrachte Zeit mit ihnen und ihren Kindern zuhause, interviewte Anwält*innen und Standesbeamte und nahm an verschiedenen Veranstaltungen sowohl für als auch gegen Leihmutterschaft, politischen Debatten und anderen Veranstaltungen zum Thema teil. Im Lauf der Zeit kamen weitere Länder (z.B. Mexiko, Zypern, Georgien) hinzu, zu denen ich vor allem aufgrund der Covid-Pandemie jedoch nur online forschen konnte, sowie Interviews mit Akteur*innen aus den entsprechenden Ländern auf verschiedenen Veranstaltungen in Deutschland und England. Meine empirischen Daten ergänzte ich durch die Sammlung juristischer Materialien (Gesetzestexte und -kommentare, Gerichtsurteile etc.), Zeitungsberichte, politischer Diskussionspapiere und so weiter.

Die Analyse dieses äußerst umfangreichen Datenmaterials zeigte bald die oben bereits erwähnte große Diversität und Pluralität von Leihmutterschaften auf. Sie zeigte auch auf, dass die im öffentlichen Diskurs weitverbreitete Annahme, dass Wunscheltern über umfangreiche Handlungsspielräume verfügen – sowohl allgemein als auch im Kontrast zu Leihmüttern – sich empirisch wesentlich weniger eindeutig darstellt. An anderer Stelle (2023) habe ich diese Problematik am Beispiel der Beziehungen zwischen ukrainischen Leihmüttern und ausländischen Wunscheltern während des Kriegs in der Ukraine diskutiert. Öffentliche Debatten in Deutschland und anderen Ländern gingen davon aus, dass der Krieg das Machtverhältnis zwischen schwangeren Leihmüttern in der Ukraine und den auftraggebenden Eltern im Ausland vergrößern würde, indem letztere den Aufenthaltsort der Leihmutter bestimmen und sie gegen ihren Willen am Ausreisen aus der Ukraine hindern könnten, um bürokratische Komplikationen

zu vermeiden. Obwohl es diese Fälle sicher gegeben hat und der Krieg die Vulnerabilität ukrainischer Leihmütter zweifelsohne verstärkt hat, hat meine Forschung jedoch auch gezeigt, dass nicht selten auch das Gegenteil der Fall war: Viele Wunscheltern baten ihre schwangeren Leihmütter, aus der Ukraine auszureisen, um sich und das ungeborene Kind in Sicherheit zu bringen, oft verbunden mit dem Angebot, bei ihnen unterzukommen. Bürokratische Probleme waren für diese Eltern zweitrangig und hätten mit anwaltlicher Hilfe geregelt werden können. Nicht wenige Leihmütter kamen dieser Bitte jedoch nicht nach bzw. widersetzten sich aktiv, da sie das Land und ihr Zuhause nicht verlassen und bei ihren männlichen Partnern und Verwandten, die die Ukraine nicht verlassen durften, bleiben wollten (Motluk 2022). Dieses Beispiel illustriert gut, wie bestimmte Vorannahmen mit der Empirie nicht übereinstimmen müssen bzw. wie die Empirie eine wesentlich größere Komplexität aufzeigen kann.

Stratifizierte Reproduktion und Reproduktive Stratifikation

Einer der wichtigsten Ansätze für das sozialwissenschaftliche Verständnis und die Analyse von Ungleichheiten im Kontext von Reproduktion und Reproduktionstechnologien ist Shellee Colens Konzept der »stratifizierten Reproduktion«, das sie wie folgt definiert:

»By *stratified reproduction* I mean that physical and social reproductive tasks are accomplished differentially according to inequalities that are based on hierarchies of class, race, ethnicity, gender, place in a global economy, and migration status and that are structured by social, economic, and political forces.« (Colen 1995, 78)

Am Beispiel weißer² US-amerikanischer Mittelklassefamilien und der von ihnen für die Kinderbetreuung angestellten Nannys aus der Karibik

² Um deutlich zu machen, dass es sich bei den Bezeichnungen für Hautfarben um politische Konstruktionen, die mit unterschiedlichen Privilegien und

zeigt Colen, dass reproduktive Arbeit, die auch Care-Arbeit beinhaltet, entlang verschiedener Kategorien hierarchisch verteilt ist. Globale Ungleichheiten spiegeln sich in Colens Beispiel in individuellen Arbeitsverhältnissen wider, in denen rassifizierte, sozioökonomisch schlechter gestellte Nannys aus der Karibik Arbeiten, die vergleichsweise wenig wertgeschätzt und somit ausgelagert werden, für wohlhabendere US-amerikanischen Familien verrichten. Damit einher geht die Ermutigung bestimmter Menschen (in diesem Fall der amerikanischen Arbeitgeber*innen), sich zu reproduzieren, während andere (hier die Nannys) davon abgehalten werden, z.B. durch die Verhinderung eines Familiennachzugs oder durch Arbeitsbedingungen, die die Fürsorge für eigene Kinder unmöglich machen.

Das Konzept der stratifizierten Reproduktion ist auch im Kontext medizinisch assistierter Reproduktion vielfach angewendet worden, vor allem in Bezug auf transnationale Reproduktion mithilfe Dritter (z.B. Eizellspende und Leihmuttertum). Diese Forschungen fokussieren vor allem auf die Unterschiede zwischen denen, die reproduktionsmedizinische Behandlungen, Substanzen oder Dienstleistungen in Anspruch nehmen und denen, die sie zur Verfügung stellen oder leisten. Beispiele hierfür sind Forschungen zu Eizellspenden in Spanien, Tschechien und Thailand (Miner 2021; Whittaker and Speier 2010) sowie Leihmuttertum in Indien (Pande 2014) und Russland (Weis 2021), die überwiegend von vergleichsweise wohlhabenden *weißen* Klient*innen aus der Mittel- oder Oberklasse in Anspruch genommen werden, während die Eizellspenderinnen und Lehmütter verschiedenen Formen struktureller Benachteiligung ausgesetzt sind, die auch ihre eigenen reproduktiven Möglichkeiten einschränken können.

Wie Colens Zitat oben zeigt, sind globale Ungleichheiten ein wichtiger Aspekt dieses Konzepts. Gleichzeitig gibt es unzählige Beispiele, die zeigen, dass verschiedene Formen der reproduktiven Stratifikation auch

Diskriminierungen einhergehen, und keine biologischen Eigenschaften handelt, verwende ich die im Rahmen der diskriminierungssensiblen Sprache vorgeschlagenen Begriffe Schwarz (großgeschrieben) und weiß (klein geschrieben und kursiv).

innerhalb eines Landes oder einer Gruppe bestehen können. So stellen Gender und sexuelle Orientierung wichtige Kategorien für unterschiedliche Zugänge zu reproduktiven Möglichkeiten dar. Zum Beispiel wird gleichgeschlechtlichen Paaren der Zugang zu Leihmutterchaft in manchen Ländern explizit verwehrt: in der Ukraine, bis Januar 2024 in Israel, oder seit 2011 durch die Einführung eines entsprechenden Verbots in Indien. Auch gibt es Länder, in denen alleinstehende Frauen Leihmutterchaften in Auftrag geben dürfen, nicht aber alleinstehende Männer (z.B. Griechenland).

Reproduktive Stratifikationen haben jedoch auch ein wichtiges ökonomisches Element. Dies betrifft nicht nur das ökonomische Gefälle zwischen Wunscheltern und Leihmüttern, sondern auch das unter Wunscheltern. Wie groß das Ausmaß ökonomischer Faktoren ist, wird an einem Beispiel aus Deutschland deutlich: Im Zuge der Gesundheitsreform wurde das Sozialgesetzbuch dahingehend geändert, dass gesetzlich Versicherte (und hier nur heterosexuell Verheiratete) ab 2004 die Hälfte der Kosten für reproduktionsmedizinische Behandlungen selbst tragen mussten. Während 2003 noch ca. 16.000 Kinder mithilfe von Behandlungen wie In-vitro Fertilisation oder ICSI (Intrazytoplasmatische Spermieninjektion) in Deutschland geboren worden waren, reduzierte diese Zahl sich 2004 um fast 10.000. Der Bundesverband der Reproduktionsmedizinischen Zentren führte diesen plötzlichen und massiven Rückgang der Zahlen eindeutig darauf zurück, dass Kinderwunschpatient*innen die entsprechenden Kosten nicht aufbringen konnten (Richter-Kuhlmann 2005). Der Zugang zu Kinderwunschbehandlungen wurde damit auf die Paare verengt, die die Behandlungen bezahlen konnten, während die anderen davon ausgeschlossen wurden.

2019 hielt ich auf einer Konferenz in Granada einen Vortrag über diese Stratifizierung innerhalb der Gruppe der Wunscheltern und analysierte diese mithilfe von Colens Konzept der stratifizierten Reproduktion. Die US-amerikanische Anthropologin Dána-Ain Davis problematisierte in der darauffolgenden Diskussion meine Verwendung des Konzepts mit dem Hinweis, dass globale Ungleichheiten ein integraler Bestandteil des Konzepts sind und Stratifizierungen innerhalb einer in vielerlei Hinsicht immer noch privilegierten Grup-

pe damit nicht uneingeschränkt vergleichbar sind. Sie betonte, dass gerade aus intersektionaler Perspektive die Vernachlässigung von Rassifizierung und kolonialen Strukturen problematisch sei. In der darauffolgenden Diskussion entstand schließlich die Idee, stratifizierte Reproduktion als Ausgangspunkt zu nehmen, das Konzept aber so abzuändern und an die von mir beschriebene Situation anzupassen, dass der Unterschied zum Originalkonzept sichtbar wird. In diesem Zusammenhang sollen die besonderen Erfahrungen von Menschen, die kolonial geprägten Ungleichheiten, Rassifizierung und rassistischer Diskriminierung ausgesetzt sind, nicht vernachlässigt werden. Aus dieser Diskussion entwickelte sich die Idee für die nun abgewandelte und umgedrehte Bezeichnung »reproduktive Stratifikation« (statt stratifizierter Reproduktion), die dazu dient, Ungleichheiten wie z.B. die unter Wunscheltern zu beschreiben, die trotz unterschiedlicher Zugänge zu reproduktionsmedizinischen Verfahren auf vielen anderen Ebenen bestimmte Privilegien teilen.

Reproduktive Stratifikation unter Wunscheltern in Deutschland

Meine empirischen Forschungen haben aufgezeigt, dass Wunscheltern aus Deutschland sich in einem Geflecht verschiedener Stratifikationen bewegen. Diese beeinflussen und bestimmen, ob überhaupt eine Leihmutterchaft in Auftrag gegeben werden kann und wenn ja, wo. Sie beeinflussen auch, wie lange der Prozess dauert und wie einfach oder schwer es ist, die Elternschaft anzuerkennen zu lassen, Identitätsdokumente und gegebenenfalls ein Reisevisum für das Kind zu erhalten. Daran schließt sich an, welche Staatsbürgerschaft das Kind erhält, ob die Elternschaft in Deutschland anerkannt wird oder eine Adoption durchgeführt werden muss.

All dies ist stark abhängig von dem Land, in dem die Leihmutter-
schaft durchgeführt wird. Eines der wichtigsten Ziele, die USA (und hier
besonders Kalifornien), gilt allgemein als eine der besten Umgebungen
für eine Leihmutterenschaft. Ein wichtiger Aspekt ist, dass Agenturen und

Kliniken in den USA als besonders ›ethisch‹ wahrgenommen werden, da Leihmütter oft nachweisen müssen, auf das Geld nicht angewiesen zu sein, sie in den Auswahl- bzw. ›Matching-‹Prozess, der Wunscheltern und Leihmütter zusammenbringt, aktiv eingebunden sind, sie erst nach einem gründlichen medizinischen und psychologischen Screening überhaupt für die Leihmutterschaft zugelassen werden und oft eine kontinuierliche psychologische Betreuung erhalten. Auch ist in den USA das Narrativ von ›Altruismus‹ sehr präsent, in dem betont wird, dass Leihmütter dies nicht aus finanzieller Not tun, sondern aus dem Wunsch heraus, anderen zu helfen. Zudem ist in US-amerikanischen Leihmutterschaften ein enger Kontakt zwischen den verschiedenen Parteien während und nach der Leihmutterschaft erwünscht und teilweise sogar vertraglich vereinbart, was den Wünschen vieler Wunscheltern entspricht. Ein weiterer Aspekt ist die englische Sprache, die die Kommunikationen zwischen Wunscheltern und Leihmüttern vereinfacht. Außerdem erhalten auf US-Territorium geborene Kinder direkt mit Geburt die US-amerikanische Staatsangehörigkeit, so dass sie ohne Visum direkt nach Deutschland reisen können. Die Elternschaft wird durch ein Gerichtsurteil bestätigt, das seit einem Urteil des Bundesgerichtshofs 2014 (BGH, Beschluss vom 10.12.2014 – XII ZB 463/13) in Deutschland in den meisten Fällen direkt anerkannt wird, so dass nicht der umständliche und oft langwierige Weg der Adoption gegangen werden muss. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern gibt es in den USA zudem keine Einschränkungen bezüglich der Wunscheltern – Leihmutterschaft kann hier von Menschen aller Genderidentitäten, sexueller Orientierungen, Alter, Familienstand usw. in Auftrag gegeben werden. Allerdings betragen die Kosten für eine Leihmutterschaft in den USA aktuell (2024) ca. 150.000-200.000 US\$ für eine Einlingsschwangerschaft. In der Ukraine, Mexiko, Kolumbien, Georgien und anderen Ländern müssen Wunscheltern hingegen nur einen Bruchteil dieser Summe aufbringen, jedoch ist die Situation der Leihmutter hier meist sehr unklar. Dies wird dadurch verschärft, dass viele Agenturen in diesen ›Low-Cost-‹Destinationen keinen Kontakt zwischen Wunscheltern und Leihmutter gestatten, oder wenn, nur unter Anwesenheit von Agenturpersonal, so dass keine direkten Vereinbarungen beider Parteien miteinander

möglich sind und auch keine Informationen ausgetauscht werden können. In vielen dieser Länder stehen zusätzlich Sprachbarrieren einem direkten Kontakt zwischen Leihmutter und Wunscheltern im Weg. Je nach Land kommen zudem weitere Einschränkungen hinzu, wie zum Beispiel die Beschränkung auf heterosexuell verheiratete Paare. In einigen dieser Länder, z.B. der Ukraine, findet die Bestätigung der Elternschaft durch die Registrierung der Geburt und Erstellung einer Geburtsurkunde ohne entsprechendes Gerichtsurteil statt, weshalb diese in Deutschland nicht anerkannt wird. In diesen Fällen bleibt nur, eine unverheiratete Leihmutter zu finden und die Vaterschaft durch den Wunschvater anerkennen zu lassen, da bei einer verheirateten Leihmutter nach deutschem Gesetz automatisch der Ehemann als Vater gilt. Die Leihmutter kann dann der sogenannten Stieffkindadoption durch die Wunschmutter zustimmen, die, selbst wenn letztere die genetische Mutter ist, dieses dann in Deutschland adoptieren muss.

Auf der anderen Seite sind Länder wie die Ukraine oder Griechenland für viele Wunscheltern aufgrund der leichteren Erreichbarkeit aus Deutschland attraktiv, was sowohl Kosten- als auch Zeitersparnis bedeutet. Dies spielte besonders während der Covid-Pandemie eine wichtige Rolle, da manche Wunscheltern ihre neugeborenen Kinder auf dem Landweg erreichen konnten während Flugreisen z.B. in die USA unmöglich waren.

Im Folgenden möchte ich Stratifikationen unter Wunscheltern anhand empirischer Beispiele bezüglich der beiden Aspekte finanzielle Ausstattung und Mobilität illustrieren.

Finanzielle Mittel

Wie oben bereits erwähnt ist die finanzielle Lage der Wunscheltern ein zentraler Aspekt, der viele weitere Elemente beeinflusst. Im Gegensatz zum oft in den Medien vermittelten Bild der wohlhabenden Wunscheltern, die ohne große Hürden eine Schwangerschaft im Ausland in Auftrag geben (bzw. »sich ein Kind kaufen«), ist für viele die Finanzierung kaum oder nur schwer machbar. Teilweise helfen Familienangehörige aus, wie eine Mutter durch Leihmutterschaft berichtete:

»So, in Zypern, [die Agentin] hat mir auch echt 'n super Angebot gemacht [...] aber es war immer noch zu viel. Es war auch so dass, wir haben alles was wir erspart hatten für Kinderwunsch ausgegeben. Also mehrere Tausende [...] Letztendlich haben unsere Eltern Hälften Hälften gemacht. Sonst, wir hätten's nicht finanzieren können.« (Interview 26.5.2020)

Andere wiederum entscheiden sich, geplante Investitionen, wie beispielsweise den Kauf eines eigenen Hauses, für den Kinderwunsch aufzugeben:

»Ja, und dann haben wir uns gedacht, okay, wir entscheiden uns für das Kind und gegen das Eigenheim.« (Interview 14.5.2021)

Schließlich sind die Kosten für manche so hoch, dass sie schon beim ersten Kind an finanzielle Grenzen kommen, die es ihnen unmöglich machen, weitere Kinder zu bekommen:

»Wir wollten halt schon ursprünglich auch zwei Kinder haben [...], aber es steht halt gar nicht zur Debatte, weil die Kosten einfach viel zu hoch sind.« (29.6.2021)

Für wieder andere bedeuten die hohen Kosten, dass sie sich Leihmutterchaft insgesamt nicht leisten können oder sich auf sehr unregulierte Arrangements einlassen, die für alle Beteiligten in großer Vulnerabilität resultieren:

»[Wir] haben angefangen zu recherchieren, was nötig ist und, ja, welche Voraussetzungen man haben muss, auch natürlich finanzieller Art und so weiter und so fort, und haben dann gemerkt, [...] dass wenn wir das klassisch machen, also mit einer Leihmutter, die mit einer Agentur arbeitet, was ja eigentlich das Übliche ist, dass das für uns finanziell nicht machbar ist.« (27.6.2020)

Dies traf auch auf eine andere Familie zu, die nicht die Option hatte, auf nicht essentielle Dinge wie einen Immobilienkauf zu verzichten. So be-

richtete mir eine Wunschmutter, dass sie alles, was sie irgendwie entbehren konnten, wie zum Beispiel ihr Auto, verkauft hatten, seit Jahren nicht mehr in den Urlaub gefahren waren und jede andere Möglichkeit, auch kleine Summen einzusparen, nutzten. Da sie trotz ihres disziplinierten Sparens das Geld für eine Leihmutterschaft selbst in einem der Länder mit vergleichsweise niedrigen Kosten nicht aufbringen konnten, versuchten sie, eine Leihmutter auf eigene Faust über das Internet zu finden. Sie kamen mit mehreren Personen in Kontakt, die sich als potentielle Leihmütter ausgaben, sich später aber immer wieder als Betrüger*innen herausstellten, die auf diesem Weg versuchten, schnell an Geld zu kommen. Nach mehreren Jahren, die große psychische Belastungen mit sich brachten, gab dieses Paar schließlich den Plan der Leihmutterschaft auf.

Mobilität

Auch Mobilität stellte sich in meiner Forschung als wichtiges Stratifikationsmerkmal heraus. Dies bezog sich nicht nur auf die Reise an sich, sondern auch die Möglichkeit, länger an einem anderen Ort zu leben. So schrieb eine Wunschmutter in ihrem Tagebuch, von dem sie mir regelmäßig Kopien per Post zuschickte:

»Ich habe riesige Angst, mich an eine ukrainische Leihmutter-Agentur zu wenden, da die Gefahr besteht, mit dem Baby monatelang in der Ukraine fest zu sitzen. Wie soll das mit unserer beider Arbeit und Anton,³ der in die Schule muß, gehen?« (Tagebucheintrag vom 18.10.2013)

Eine andere Mutter, die nach zahlreichen Fehlgeburten und erfolglosen Fertilitätsbehandlungen in Deutschland zunächst für weitere Behandlungen nach Spanien gegangen war, wo die genetische Testung von Em-

³ Um die Identität der Forschungsteilnehmenden zu schützen handelt es sich bei allen Namen um Pseudonyme.

bryonen möglich ist, erläuterte die Schwierigkeiten, die das reproduktive Reisen auch organisatorisch mit sich brachte:

»Dann hatten wir ja das Problem, wir mussten ja dann auch nach Spanien ähm reisen, ne, das war dann ja auch viel schwieriger zu organisieren als wenn man hier in Deutschland in 'ner Klinik ist, und durch die Fehlgeburten dann auch, das war wirklich, also richtig traumatisch teilweise, ne?« (Interview am 14.5.2021)

Eine andere Mutter, die ihr Kind durch Leihmuttertumschaft aus finanziellen Gründen in der Ukraine bekommen hatte, obwohl sie ursprünglich gerne in die USA gegangen wäre, sah im Nachhinein jedoch auch Vorteile in der Ortswahl, vor allem aufgrund der geographischen Nähe:

»Also im Nachhinein würde ich sagen, dass ich fast zufriedener bin, dass wir es in der Ukraine gemacht haben, einfach wegen der, wegen der Nähe. Also dass wir dort, einfach wir fliegen da in zwei Stunden hin. Das, das hat vielleicht auch mal in der Zukunft Vorteile, wenn man nicht einmal über den ganzen Ozean muss.« (27.6.2020)

Intersektionale Aspekte reproduktiver Stratifikation

Wie ich gezeigt habe, sind die Zugänge und Handlungsspielräume von Wunscheltern durch verschiedene Aspekte bestimmt, die sich ermöglichen oder einschränkend auswirken können. In meiner Forschung stellten sich dabei die drei Aspekte sexuelle Orientierung, finanzielle Möglichkeiten und Mobilität als wichtige Kriterien heraus, deren Intersektion sich besonders stark auswirkte. Bei sexueller Orientierung gibt es die geringsten Spielräume, da die meisten Länder klare gesetzliche Regelungen bezüglich des Zugangs zu Reproduktionstechnologien außerhalb heterosexueller Beziehungen haben. Anders verhält es sich mit finanziellen Möglichkeiten und Mobilität, die z.B. durch die Unterstützung von Verwandten oder Freund*innen ausgeweitet werden können. Gleichzeitig wurde in meiner Forschung deutlich, dass diejenigen, die

über besonders große finanzielle Ressourcen verfügen und hochmobil sind, am schnellsten Eltern werden, die geringsten Schwierigkeiten bezüglich der Anerkennung ihrer Kinder haben, und generell die niedrigsten Hürden überwinden müssen. Es ist ihnen zudem möglich, sich besonders ›ethisch korrekt‹ zu verhalten, da sie nicht gezwungen sind, günstigere Optionen zu wählen, bei denen das Vorgehen der Agenturen oft intransparent ist und die Situation der Leihmutter nicht wirklich bekannt und durch Wunscheltern beeinflussbar ist. Andere wiederum haben keine Möglichkeit, sich für bestimmte Optionen und die damit einhergehenden positiven Aspekte zu entscheiden, da sie aus verschiedenen Gründen keinen Zugang dazu haben.

Dies zeigt, dass Stratifikation im Zusammenhang mit Reproduktion nicht nur Menschen in verschiedenen Rollen in Leihmutterschaftsarrangements betrifft, sondern auch innerhalb von Gruppen wie Wunscheltern, aber auch Leihmüttern, vorhanden ist, reproduktive Möglichkeiten stark beeinflusst und teilweise komplett verhindert. Der Zugang zu Reproduktionstechnologien und reproduktiven Arrangements wie Leihmutterschaften ist daher durch Ungleichheit geprägt und intersektional verwoben. Rechtliche Restriktionen dienen zudem nicht immer nur dem Verbot oder der Zulassung dieser Form der Reproduktion, sondern im Fall des Ausschlusses z.B. queerer Wunscheltern auch der Bestimmung, welche Menschen als Eltern erwünscht sind und welche weniger oder nicht. Die Übergänge sind hier fließend und, wie ich gezeigt habe, durch verschiedene Aspekte beeinflusst, die in Debatten über reproduktive Technologien und medizinisch assistierte Reproduktion jedoch selten thematisiert werden. Eine Berücksichtigung dieser Stratifikation trägt jedoch zum besseren Verständnis und einer präziseren Analyse der Komplexität dieser Form der Reproduktion bei und sollte als ein weiterer Aspekt reproduktiver Gerechtigkeit verstanden werden.

Literatur

- Beier, Katharina. 2018. Ethical Objections About Surrogacy in German Debates: A Critical Analysis. In *Cross-cultural Comparisons on Surrogacy*

- and Egg Donation: Interdisciplinary Perspectives from India, Germany and Israel*, Hg. Sayani Mitra, Silke Schicktanz and Tulsi Patel, 255–276. Cham: Palgrave Macmillan.
- Birenbaum-Carmeli, Daphna. 2007. Contested Surrogacy and the Gender Order: An Israeli Case Study. *Journal of Middle East Women's Studies* 3 (3):21-44. doi: 10.1215/15525864-2007-4002.
- Colen, Shellee. 1995. ›Like a Mother to Them‹: Stratified Reproduction and West Indian Childcare Workers and Employers in New York. In *Conceiving the New World Order: The Global Politics of Reproduction*, Hg. Faye D. Ginsburg and Rayna Rapp, 78–102. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Deomampo, Daisy. 2016. *Transnational Reproduction: Race, Kinship, and Commercial Surrogacy in India*. New York: New York University Press.
- Gryshchenko, Mykola, und Alexey Pravdyuk. 2016. Gestational Surrogacy in Ukraine. In *Handbook of Gestational Surrogacy: International Clinical Practice and Policy Issues*, Hg. E. Scott Sills, 250–265. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hovav, April. 2019. Producing Moral Palatability in the Mexican Surrogacy Market. *Gender & Society* 33 (2): 273–295. doi: <https://doi.org/10.1177/0891243218823344>.
- Inhorn, Marcia C. 2015. *Cosmopolitan Conceptions: IVF Sojourns in Global Dubai*. Durham/London: Duke University Press.
- Jacobson, Heather. 2016. *Labor of Love: Gestational Surrogacy and the Work of Making Babies*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers University Press.
- König, Anika. 2024. Leihmutterschaft(en) und normative Vorstellungen von Zeit und gutem Leben. In *Handbuch Medizin und Lebenszeit*, Hg. Sonja Deppe et al. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, Springer-Verlag [im Erscheinen].
- König, Anika. 2023. Reproductive Entanglements in Times of War: Transnational Gestational Surrogacy in Ukraine and Beyond. *Medical Anthropology* 42 (3): 479–492.
- König, Anika, Andrea Whittaker, Trudie Gerrits, and Virginie Rozée. 2022. Shifting Surrogacies: Comparative Ethnographies. *Internat-*

- tional Journal of Comparative Sociology 63 (5–6): 235–246. doi: <https://doi.org/10.1177/00207152221110088>.
- Majumdar, Anindita. 2017. *Transnational Commercial Surrogacy and the (Un)Making of Kin in India*. New Delhi: Oxford University Press.
- Marcus, George E. 1995. Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24: 95–117.
- Miner, Skye A. 2021. Cultural Health Capital and the Stratification of Reproduction in Czech and Spanish Egg Donation Markets. *Sociology of Health & Illness* n/a (n/a). doi: <https://doi.org/10.1111/1467-9566.13363>.
- Motluk, Alison. 2022. Ukraine's Surrogacy Industry Has Put Women in Impossible Positions. *The Atlantic*, 1.3.2022. <https://www.theatlantic.com/health/archive/2022/03/russia-invasion-ukraine-surrogate-family/623327/>. Zugegriffen am 13.7.2022.
- Pande, Amrita. 2014. The Birth and That: Surrogacy and Stratified Motherhood in India. *philoSOPHIA* 4 (1): 50–64.
- Richter-Kuhlmann, Eva. 2005. Reproduktionsmedizin: Behandlungen rückläufig. *Deutsches Ärzteblatt* 102 (7): A398.
- Rudrappa, Sharmila. 2015. *Discounted Life: The Price of Global Surrogacy in India*. New York/London: New York University Press.
- Schurr, Carolin. 2016. From Biopolitics to Bioeconomies: The ART of (Re-)producing White Futures in Mexico's Surrogacy Market. *Environment and Planning D: Society and Space* 35 (2): 241–262.
- Siegl, Veronika. 2023. *Intimate Strangers: Commercial Surrogacy in Russia and Ukraine and the Making of Truth*. Ithaca: Cornell University Press.
- Teman, Elly. 2010. *Birthing a Mother: The Surrogate Body and the Pregnant Self*. Berkeley: University of California Press.
- Weis, Christina. 2021. *Surrogacy in Russia: An Ethnography of Reproductive Labour, Stratification and Migration*: Leeds: Emerald Publishing Limited.
- Whittaker, Andrea, and Amy Speier. 2010. »Cycling Overseas«: Care, Commodification, and Stratification in Cross-Border Reproductive Travel. *Medical Anthropology* 29 (4): 363–383.